

Conny Rutsch



Aufgewachsen
in

OSNABRÜCK

in den *60er* und *70er* Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

OSNABRÜCK

in den *60er* und *70er* Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Titelbild: Archiv Walter Fricke; Buchrückseite: Archiv Rutsch

Archiv Fricke: S. 3, 14 unten, 31 oben links, 32 oben rechts, 33 oben links, unten links, 34 oben rechts, unten, 36 unten, 37 oben, 46, S. 49, S. 51; Historisches Archiv Marienhospital Osnabrück: S. 4, 20, 21; Archiv Rutsch: S. 5, 6, 7 oben, 12 unten rechts, 16 unten, 17 unten, 31 oben rechts, 42, 55 oben, 62 unten, 63 oben; Jutta Meyer-Neuhaus: S. 7 unten, 8 oben, 11 oben links, unten rechts; 12 unten links, 13 oben links, 15 Mitte, 19 unten, 62 oben; Alfred Spühr: S. 8 unten, 9; Sonja Diekmeier: S. 10 links unten, 18 unten, 25 oben und unten links, 28 oben; Archiv Sonja Diekmeyer: S. 10 oben, unten rechts, 11 oben rechts, 12 oben rechts, 13 oben rechts, unten links, 14 oben, 15 oben, unten, 16 oben, 17 oben, 28 unten, 33 oben rechts, 38 oben, Mitte, 41, 44 oben, 47, 50 oben links; Archiv Ruth Flüßmeyer: S. 18 oben, 34 oben links, 50 oben rechts, unten; Kirchenbote des Bistums Osnabrück, Archiv: S. 19 oben; VFL-Museum Archiv: S. 22, 23; Museum für Industriekultur Osnabrück: S. 25 oben rechts, 27 oben; Osnabrücker Dampflokfreunde e.V. Archiv: S. 25 unten rechts, 39, 40, 58; Hartwig Fender Archiv: S. 26 oben, 33 unten rechts, 37 unten; Firma Zangenberg Osnabrück Archiv: S. 26 unten; picture alliance/imageBROKER/Jochen Tack: S. 27 unten; Marcus Wolf, Archiv und Copyright: S. 29 oben; Kurt Löckmann: S. 29 Mitte, unten, 30 unten rechts, 36 oben, 44 unten, 53 oben; Fleischerei Mandel: S. 30 oben, unten links; picture alliance/Hanns Heckmann: S. 32 unten; Zoo Osnabrück Archiv: S. 35; Janin Arntzen, Stadt Osnabrück: S. 37 oben links; picture alliance/United Archives/Pilz: S. 38 unten; picture alliance/chromorange: S. 43; Ulf Henschke: S. 53 unten; Archiv Kristina Köhne: S. 54, 55 links, 63 unten; picture alliance/dpa: S. 56; Automuseum Melle: S. 57; Lagerhalle e.V. Osnabrück, Archiv: S. 59, 60, 61;

Impressum

Ohne private Geschichten und Fotos kann so ein Buch nicht entstehen. Ich danke Sonja Diekmeier und Jutta Meyer-Neuhaus sowie Ruth Flüßmeyer und meiner Freundin Kristina Köhne für viele Stunden spannende Erinnerungsgespräche und den Einblick in ihre Fotoalben und private Sammlungen.

Geholfen haben mir sehr Frau Dr. Ulrike Koop, Stadtbibliothek Melle; Rolf Fricke; Michael Lagemann, Kirchenbote des Bistums Osnabrück; die Osnabrücker Dampflokfreunde; Silke Brickwedde, Referat Medien und Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Osnabrück; Christiane auf dem Kampe, Archiv der NOZ; Ulf Henschke, Heiko Schulze, Erwin Spühr. Mein Dank geht an Heiner Rössler, Automuseum Melle; das Museum für Industriekultur Osnabrück; das Marienhospital; den Zoo; den VFL; die Lagerhalle, Renate Mandel und Ralf Zangenberg sowie an Christoph Maria Michalski für die technische Hilfe.

Und ich danke meiner Lektorin Dr. Helga Zöttlein, die mich mit Geduld und Humor seit Jahren unterstützt.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung. In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln, bleiben Honoraransprüche gewahrt.

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2864-2



Golf und Käfer parkten in Osnabrücks Altstadt.

Vorwort

Was an Osnabrück ist Heimat? Der Dom oder das Rathaus? Der Zoo oder die Fußgängerzone? Heute sind es die Erinnerungen an die behütete Kindheit in friedlicher Zeit: Kinderspiele auf den Straßen in den Wohnsiedlungen, das fremde Geräusch der Rolltreppe im Kaufhaus, der Geruch von Weihrauch zur Kommunion. Es sind die Erinnerungen an Prügeleien auf dem Schulhof, an strenge Lehrer oder den ersten Liebeskummer, die uns in den Sinn kommen, wenn wir an unsere Kindheit und Jugend in den 60er- und 70er-Jahren denken. Städtisch fühlten wir uns nie in der Stadt an der Hase. Das Geschichtsträchtige und den prägenden Abdruck in unseren Herzen nahmen wir erst wahr, als wir erwachsen waren. Wir waren mit uns beschäftigt und mit Schule, Lehre, Ausbil-

dung, mit Freundschaften und Wünschen. Wir freuten uns über das Bonanzrad oder über den Kassettenrecorder, der zur Konfirmation auf dem Geschenktisch lag. Wir verschlangen die Liebesgeschichten in der BRAVO – heimlich – und bekamen unser Abendbrot manchmal vor dem Fernseher serviert, wenn Ilja Richter den Spot ankündigte, der die Stars unserer Träume anleuchtete.

Etliche von uns verließen Osnabrück für eine Ausbildung oder das Studium irgendwo in Deutschland, immer mit ein bisschen Heimweh im Herzen. Andere blieben oder kehrten zurück.

Conny Rutsch
Conny Rutsch

Geburt

„Kap der guten Hoffnung“ – wie passend der Name der Städtischen Frauenklinik landläufig klang. Den Namen gaben die Osnabrücker der Klinik nicht allein wegen ihrer Lage am Ende eines großzügig angelegten Parkgrundstückes zwischen Caprivistraße und Lieneschweg. Als „in guter Hoffnung“ wurden unsere werdenden Mütter damals bezeichnet – niemand sagte „schwanger“ – und diese gute Hoffnung fand zu Beginn der 60er-Jahre an der Städtischen Frauenklinik unter der Leitung von Chefarzt Dr. Emil Steinkamm ein glückliches Ende. Unsere ebenfalls hoffnungsvollen Väter hatten an unserer Geburt keinen Anteil, zumindest nicht den, ihrer Frau im Kreißsaal beizustehen. Warten hieß für sie die Devise. Nervös rauchten

Der Geburtsraum im Marienhospital war funktional eingerichtet.



Ordensschwestern sorgten für die dicht an dicht liegenden Neugeborenen.

sie vor der Eingangstür der Frauenklinik Zigaretten der Marken Ernte 23, Krone oder HB oder gingen im Wartebereich vor der Entbindungsstation auf und ab. Fragend musterten sie geschäftige Schwestern, die ihre Wege kreuzten und die, „nur Geduld“ murmelnd, weiterhasteten, bis ihnen schließlich mit der erlösenden Nachricht „Es ist ein Junge“ oder „Das Mädchen ist gesund“ ein Stein vom Herzen fiel.

Die weiße Flotte

Das Wochenbett in der Frauenklinik dauerte in der Regel zehn Tage. Aber nicht etwa, dass die jungen Mütter die Zeit mit ihren Babys verbracht hätten. Das war damals überhaupt nicht üblich. Dicht an dicht standen die kleinen Bettchen der Neugeborenen in separaten Zimmern. Säuglingsschwestern kümmerten sich um sie und trugen sie nur zum Stillen zu den Müttern, die unter Anleitung lernten, wie das Kind gewaschen oder gebadet und gewickelt wurde. Besucher durften die Babys durch die große Fensterfront des Säuglingszimmers betrachten, zu der die Kinderschwester das Baby trug. Stand die Visite der Ärzte bevor, richtete eine Schwester das Bett der



Die glückliche Mama mit ihrem ersten Kind.

Chronik

29. Mai 1960

Als Letzte wird Osnabrücks Straßenbahnlinie von Haste zum Schölerberg stillgelegt.

2. August 1960

Peter Maßmann von den Städtischen Bühnen Gelsenkirchen wird Intendant des „Theaters am Domhof“.

25. September 1960

Im Landgestüt Eversburg findet die letzte Hengstparade statt, danach zieht es zum Landgestüt nach Celle um.

4. Dezember 1960

Ein Wintersturm deckt in der Nacht zum 2. Advent Dächer ab. Mit 60 Liter Regen pro Quadratmeter tritt die Hase übers Ufer, das Wasser läuft über die Hasestraße zum Vitihof bis zum Hasetorwall.

17. August 1961

Willy Brandt, Regierender Bürgermeister Berlins, spricht anlässlich der bevorstehenden Bundestagswahl von der Rathaustreppe zur Osnabrücker Bevölkerung.

24. Oktober 1961:

Im Friedensaal des Rathauses unterzeichnen Osnabrücks Oberbürgermeister Willi Kelch und der Bürgermeister der niederländischen Stadt Haarlem, Cremers, den Vertrag für eine Städtepartnerschaft.

5. August 1962

Zum Höhepunkt des 63. Deutschen Wandertages, der in Osnabrück durchgeführt wird, spricht dessen Schirmherr Bundespräsident Heinrich Lübke während einer Großveranstaltung auf dem Sportplatz Illshöhe.

12. Januar 1963

Der 37 Meter hohe Schornstein der Kornbrennerei Gosling am Neuen Graben wird gesprengt.



Die Ansicht auf die Altstadt zierte das Geburtsheft der Städtischen Frauenklinik.

Auf der Wiegekarte machte die Firma Elefanten-Schuhe Werbung.

jungen Mutter perfekt her, die darin möglichst bewegungslos, um es nicht wieder in Unordnung zu bringen, auf die weißbekittelte Ärzeflotte wartete.

Ratschläge

Und dann durfte die junge Mutter endlich nach Hause. Auf einer haushaltsüblichen Waage wog sie vor und nach den Stillmahlzeiten das Kindlein und trug die Werte in eine Wiegekarte ein. Die lag dem Geburtsheftchen bei, das die Mutter bei der Entlassung aus der Frauenklinik erhalten hatte. Auf seiner letzten Seite fand sich ein pädagogischer Ratschlag von Friedrich Wilhelm August Fröbel: „Erziehung ist Beispiel und denkende Liebe, sonst nichts.“ Ihm verdankten unsere Eltern die



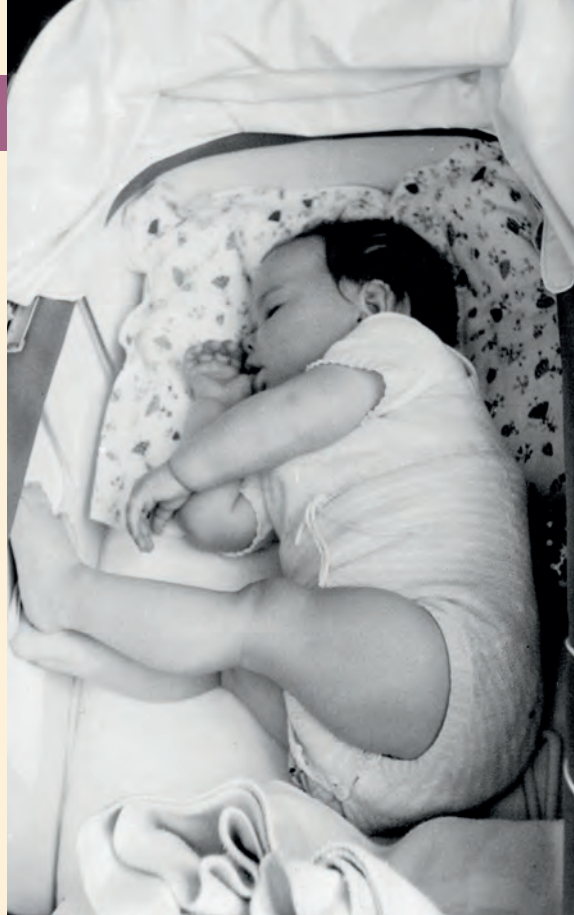
In festlicher Kleidung trugen die Großeltern das Baby zur Taufe.

Erfindung des Kindergartens. Wir Kinder profitierten von den pädagogisch orientierten kindgerechten Stunden unter der Leitung der liebevollen Kindergärtnerinnen.

Ein extra Kinderzimmer war in den Wohnungen selten vorgesehen. Das Baby schlief selbstverständlich im Stubenwagen im elterlichen Schlafzimmer. In der Küche kochte die Mutter nicht nur das Mittagessen, sondern auch die Windeln aus, die später auf der Wäscheleine trockneten. Die Wohnungen und im besten Fall ein Stückchen Garten wurden gehegt und gepflegt. Überhaupt setzten Mieter mit ihren Wohnungen zu Beginn der 60er-Jahre in Osnabrück Prioritäten. Hatten sie auf dem Wohnungsmarkt eine ergattert, blieben sie ihr oftmals jahrzehntelang treu. Die Mittel, ein Haus zu bauen, hatte längst nicht jeder. Und außerdem ließ eine geringe Mietzahlung Möglichkeiten zum Kauf eines Autos oder für Fahrten in den Urlaub offen.

Zu Hause

Viele Familien lebten in kleinen Wohnungen in Mehrfamilienhäusern wie an der Bohmter Straße im Stadtteil Gartlage. Oft bewohnten Eltern mit zwei Kindern und einer Oma eine 60 Quadratmeter große Wohnung. Das jüngste Kind schlief im Elternschlafzimmer, das ältere bei der Oma. Das Familienleben spielte sich im Wohnzimmer ab. Die Küche erhielt im Winter ein wenig Wärme von den Heizrohren, die durch das Zimmer liefen. In den Jugendstilvillen und den Handwerkerhäusern, die der



Nicht alle Stadtkinder konnten den Sommer im Kinderwagen im Garten verschlafen.

Weststadt bis heute ihren Charakter verleihen, ging das Leben städtischer zu. Hier nahmen die Kinder großzügige Wohnungen mit langen Fluren und ihren knarrenden Holzdielen in Be-



Aus schön gestalteten Bilderbüchern lasen Eltern oder Großeltern den Kindern vor.



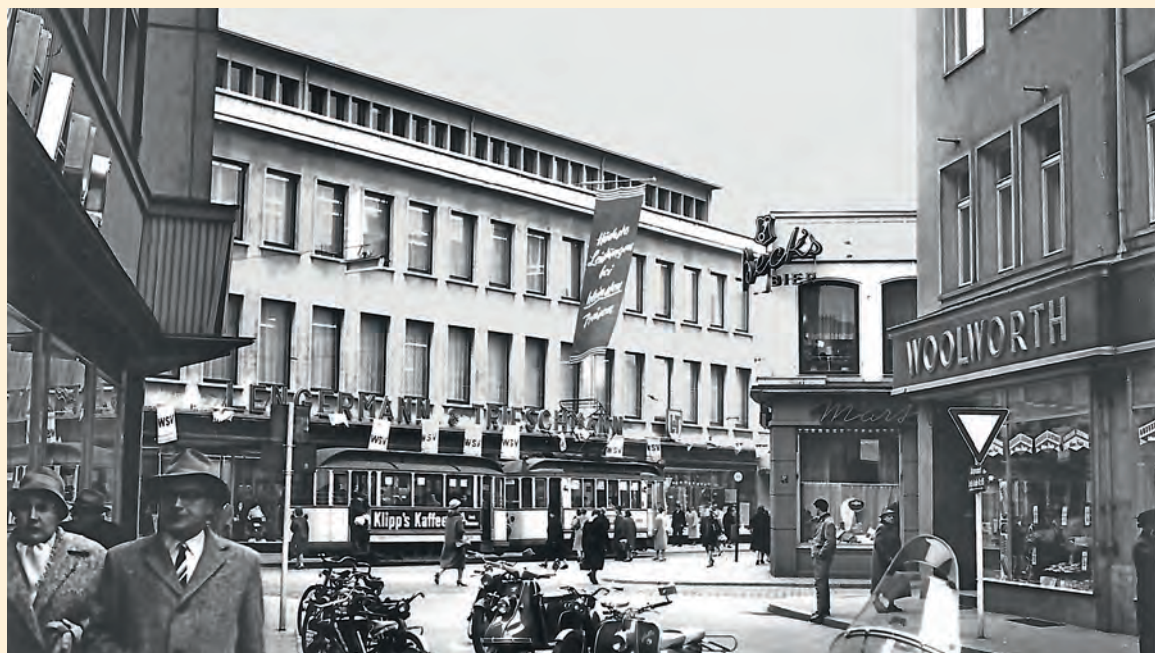
Mütter und Omas nähten fantasievolle Puppen aus Stoffresten.

sitz. Wer in der Dodesheide oder im Widukindland aufwuchs, hatte viel Platz, um draußen auf den großen Gartengrundstücken zwischen den Ein- und Mehrfamilienhäusern zu spielen.

Die letzte Straßenbahn

Nur aus Erzählungen kannten wir Kinder die Straßenbahn – und von alten Bildern. Wir staunten, als wir hörten, dass manche Eltern ihre Kinder im Mai 1960 losschickten, um ein letztes Mal Straßenbahn fahren zu können. Von einem Endpunkt zum anderen gings quer durch die Stadt. Und auch die allerletzte Bahnfahrt musste bezahlt werden.

Noch spannender fanden wir die Berichte über die Fahrten mit den Oberleitungsbusen. Mitunter, wenn die Stromzufuhr plötzlich unterbrochen war, musste der Busfahrer bei Wind und Wetter aussteigen, um den aus der Leitung gesprungenen Stromabnehmer wieder anzubringen. Entweder fädelt er ihn mithilfe von Fangseilen wieder ein oder er nutzte eine verlängerbare Stange mit einer isolierten Spitze.



Bis in die 60er-Jahre fuhr die Straßenbahn direkt an L&T vorbei.



Ein Modell der Osnabrücker Straßenbahn baute Alfred Spühr.

Ade Straßenbahn

Im Jahr 1905 beschloss die Osnabrücker Stadtverwaltung den Bau einer Straßenbahn mit zwei Linien. Linie 1 fuhr vom Hauptbahnhof durch die Möserstraße über den Neumarkt, durch die Große Straße bis Nikolaiort, dann durch die Krahnstraße und die Bierstraße zum Rißmüllerplatz bis zur Endstation Lotter Straße.

Linie 2 führte vom Hasetor zum Johannistor, durch die Hasestraße über Nikolaiort, dann parallel mit der Linie 1 durch die Große Straße und vom Neumarkt durch die Johannisstraße bis zum Johannistor.

1949 wurde die erste Oberleitungsbuslinie eröffnet. Die Busse erhielten den Strom aus einer Oberleitung, fuhren aber nicht im Schienenbetrieb und konnten demzufolge schneller fahren.

Obwohl Anfang der 50er-Jahre die Straßenbahnlinie 1 verlängert wurde, stellte

sich heraus, dass der zunehmende Autoverkehr in den Innenstadtstraßen und die langsame Straßenbahn sich nicht mehr vertrugen. Wenn Ende der 50er-Jahre ein Auto in der Größe eines Opel Kapitän in die Große Straße einbog, musste es schon mal einer Straßenbahn ausweichen. Die engen Straßen platzten aus allen Nähten, wenn Motor- und Fahrräder, Fußgänger, Autos, Straßenbahn und Lastwagen unterwegs waren. Immerhin hatte sich die Zahl der zugelassenen Kraftfahrzeuge von 1950 bis 1960 um das Siebenfache erhöht auf mehr als 17.500. Um die wachsende Wirtschaft zu unterstützen, beschloss der Rat der Stadt Ende der 50er-Jahre, die Straßenbahn abzuschaffen und dafür das Netz des Omnibusverkehrs weiter auszubauen. Am 29. Mai 1960 fuhr die letzte Straßenbahn durch die Stadt.

Immer mehr Autos

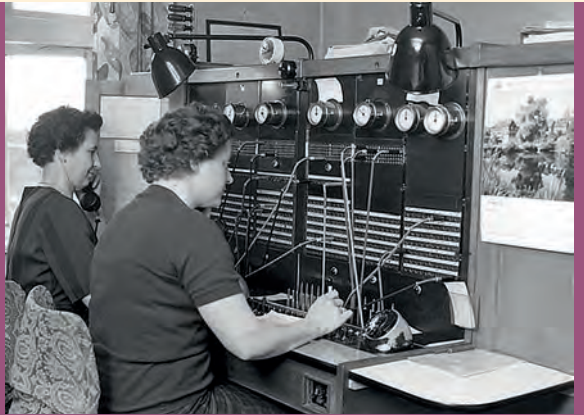
Mit dem zunehmenden Autoverkehr wuchs die Parkplatznot, denn Baulücken, Reste der Kriegszerstörung und beliebte Parkmöglichkeiten, wurden zugebaut. Das 1963 eröffnete Kaufhaus Hertie am Neumarkt bot den Besuchern der Innenstadt ab 1964 ein ganz neues Parkgefühl. Mit einem Aufzug wurden die Au-



Der Platz vor dem Rathaus wurde von Autos zugeparkt.

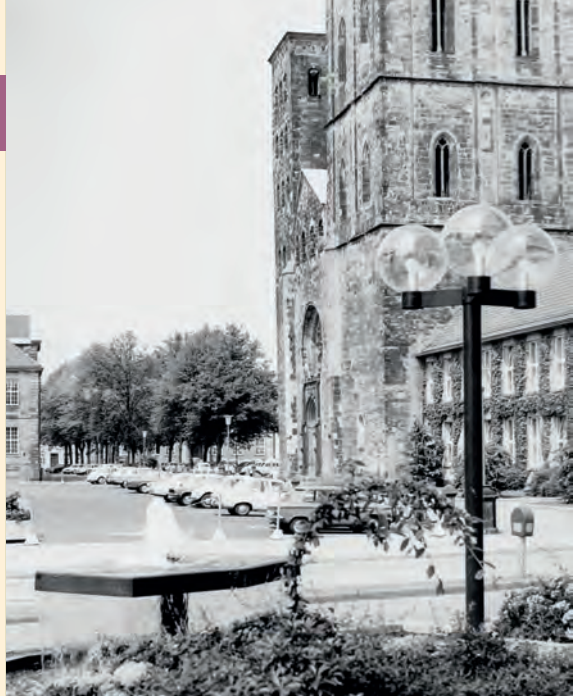
Telefonieren wird selbstverständlich

Im April 1958 war an der Wittekindstraße/Ecke Möserstraße der Neubau eines Post- und Fernmeldedienstgebäudes seiner Bestimmung übergeben worden. Für 4,2 Millionen DM wurden damit die Voraussetzungen für einen modernen Fernmeldedienst in und um Osnabrück geschaffen. Am 28. Mai 1960 nahm die größte Ortsvermittlungsstelle im Osnabrücker Telefonnetz ihren Dienst auf. Sechs weitere sollten bis zum Ende der 60er-Jahre folgen. 1968 wurde die Fernvermittlungsstelle Hand, das Fernamt, aufgelöst. Von da an ermöglichte die Deutsche Bundespost den Telefonkunden den Selbstwählverkehr bis in diverse europäische Länder. 1971 konnte nach Übersee telefoniert werden: in die Vereinigten Staaten von Amerika, nach Kanada und Japan. 1960 zählte man 64 Telefonanschlüsse je 1000 Einwohner Osnabrücks. Zehn Jahre



Erst Ende der 60er-Jahre endete die Handvermittlung von Telefongesprächen.

später waren es 174. Im Jahr 1975 war die Zahl der Anschlüsse auf 237 pro 1000 Einwohner gestiegen und schnellte bis 1985 auf 493. Die Deutsche Bundespost antwortete auf die steigende Nachfrage mit einer Netzerweiterung, die aber nicht verhindern konnte, dass es in einigen Anschlussbereichen zu Engpässen in den Vermittlungsstellen oder zu Überlastung der Leitungen kam. Seit 1977 ist der Fernmeldeturm auf dem Schinkelberg in Betrieb. Auf 108 Meter Höhe liegt der Betriebsraum, insgesamt ist der Turm 158 Meter hoch.



Am Dom durfte in den 60ern geparkt werden.

tos auf das Flachdach transportiert, das zu einer Parkfläche ausgebaut worden war. Auf 16 Meter Höhe gab's zum Parken die spannende Aussicht auf die Stadt dazu. Hatte der Autofahrer beim Parkwächter einen Parkberechtigungsschein für 1.- DM gelöst, durfte er in einen der beiden Aufzugkörbe einfahren, die 3000 Kilogramm Last tragen konnten. Nach 20 Sekunden Fahrt erreichte das Auto das Parkdeck mit über 60 Stellflächen.



Die Autos schoben sich durch die schmalen Innenstadtstraßen.



Köstlich schmeckte das Picknick am Kanal.

Freizeit

Am Wochenende oder in den Ferien unternahmen wir Ausflüge mit unseren Eltern. Dann schlugen wir unser Picknicklager am Ufer des Stichkanals auf, der den Mittellandkanal mit dem Osnabrücker Hafen verbindet. Das Hühnchen, das Mutter zu Hause gegrillt hatte, schmeckte in der Natur noch besser als in der Stube.



Der Stichkanal verbindet den Mittellandkanal mit dem Hafen Osnabrück.



Sonntagsausflüge mit dem Auto.

Die Hohen Tauern wurden mit dem VW samt Anhänger umfahren. Noch gab es keinen Tunnel.

Endlich Ferien

Wenn Mutter begann, unsere Kleidung ordentlich in die großen Familienkoffer zu packen und Vater sich um Zelt und Campingausrüstung kümmerte, waren die großen Sommerferien nicht mehr weit. Wir Teenager hatten selbstverständlich ebenfalls alle Hände voll zu tun, damit die lange Autofahrt gemütlich und unterhaltsam wurde. Das Wichtigste überhaupt war die Musik. Fleißig saßen wir vor dem Radio und nahmen Musik auf Kassetten auf, die wir dann über unseren tragbaren Kassenrecorder hören konnten. Zumindest eine Weile hielten unsere Eltern es aus, wenn wir lauthals mitsangen bei Titeln wie: „Chirpy Chirpy Cheep

Cheep“ von Middle of the Road, „Er gehört zu mir“ von Marianne Rosenberg, „Imagine“ von John Lennon oder „Dancing Queen“ von Abba. In den Pausen förderte Mutter aus dem Picknickkorb Überraschungen wie Sinalcoflaschen oder die dreieckigen Sunkistpacks, Treets und die Karamellriegel Caramac zutage. Der Nordseestrand in Holland war eines unserer Ferienzeile. In den Herbstferien rüsteten wir uns fürs Wandern in Österreich. Die beliebteste Lektüre im Auto waren für uns die neuen Fix-und-Foxi-Hefte, die wenigstens einen Teil der langen Reise verkürzten.



Pünktlich am Fernsehen

Unser Tagesrhythmus am Wochenende richtete sich im Laufe der Jahre an den Fernsehserien aus, die uns in den Bann schlugen. Vom Sonntagsspaziergang am Nachmittag mit den Eltern kamen wir rechtzeitig zurück, sodass wir „Bonanza“ auf keinen Fall verpassten. Wir ritten mit Hoss und Little Joe über die weiten Wiesen auf der Jagd nach Viehdieben und ließen uns vom Ponderosa-Koch Hop Sing bekochen. Der Samstagabend geriet zum familiären Fest, wenn die Eltern nach Abendessen und Abwasch mit einem Glas Wein auf dem Sofa saßen und wir gemeinschaftlich „Einer wird gewinnen“ oder „Dalli-Dalli“ schauten.

Seit 1972 ist die Große Straße Fußgängerzone.



Chronik

1. Juli 1972

Die acht stadtnahen Randgemeinden Atter, Darum, Gretesch, Hellern, Lüstringen, Nahne, Pye und Voxtrup werden im Rahmen der niedersächsischen Gebietsreform in die Stadt Osnabrück eingegliedert. Damit erhöht sich die Bevölkerungszahl der Stadt um 22.000 neue Einwohner auf fast 165.000.

Mai 1973

Im Stadtteil Sonnenhügel an der Grenze zu Haste wird der Neubau eines Hallenfreibades an der Nette eingeweiht. Das Netteschwimmbad wurde schon 1883 als Flussschwimmbad eröffnet und gilt als eines der ersten öffentlichen Schwimmbäder der Stadt.

4. Oktober 1973

Mit der Übergabe des Fußgängerbereichs Große Straße an die Bürger besitzt Osnabrück nun eine Fußgängerzone von 710 Metern Länge im Stadtzentrum.

25. Oktober 1973

Anlässlich des 325. Jahrestages des Westfälischen Friedens hält Bundespräsident Gustav Heinemann in der Dominikanerkirche eine Rede.

1974

Das Iduna-Hochhaus in der Innenstadt wird fertiggestellt. Mit 21 Etagen und 65 Metern Höhe ist es das höchste Wohnhaus der Stadt. Es wurde nach einem Entwurf des Architekten Rolf Bohl erbaut. In der 19. Etage bot ein Hallenschwimmbad einen spektakulären Ausblick über die Stadt.

1. April 1974

Schausteller Friedrich Welte baut zum ersten Mal seinen „Power Express“ auf dem Jahrmarkt an der Halle Gartlage auf. Das Fahrgeschäft vom Typ „Musik Express“ hieß damals noch „Hit 2002“.



Volljährig

Endlich 18. Endlich erwachsen. Seit 1974 galt das „Gesetz zur Neuregelung des Volljährigkeitsalters“, und ab dem 1. Januar 1975 waren wir nun mit 18, nicht erst mit 21 Jahren volljährig. Einige von uns feierten ihren Volljährigkeitsgeburtstag im Wohnzimmer der Eltern, andere in deren Partykeller. Ob Schüler, Lehrling oder schon Student: den 18. Geburtstag feierten wir alle begeistert. Wir tranken Bier und Persiko und Apfelkorn und dachten nicht an die Folgen, die wir am nächsten Tag erleiden würden. Über die Konsequenzen der neuen Freiheit machten wir uns keine Gedan-



ken. Wir freuten uns stattdessen auf die Autofahrten mit Freunden, von denen die ersten ihren Führerschein in der Tasche hatten und hin und wieder Vaters Auto nutzen durften. Alles andere würde sich finden.

Ab in die Zukunft

Für die jungen Männer stellte sich Ende der 70er-Jahre die Frage, ob sie bei der Bundeswehr ihren Dienst tun oder den Kriegsdienst verweigern wollten. Im letzteren Fall mussten sie ihre Gewissensentscheidung schriftlich und mündlich vor einem Gremium glaubhaft versichern. Die Mädchen waren nach dem Abitur vor die Wahl gestellt, ob sie eine Lehre oder ein Studium absolvieren sollten. Die einen richteten für ihr erstes selbstverdientes Geld ein Konto bei Sparkasse oder Bank ein,



Der kleine Bruder übt in der Uniform des Älteren das Strammstehen.



OSNABRÜCK

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Die Wüste liegt in Osnabrück, ganz klar, hier besuchten wir ja die Schule. Und wir Kinder der 60er wussten, dass das Bahnbetriebswerk im Schinkel „Kamerun“ heißt. Die Teestube in der Lagerhalle zog uns magisch an, und unsere Väter fieberten mit im heißen Sommer 1969, als die Lila-Weißen um den Aufstieg in die Bundesliga spielten. Nicht das Rathaus des Westfälischen Friedens war für uns interessant, sondern der Besuch im Zoo, als die Tiger noch hinter Gittern saßen. In unserer Heimatstadt gab es Eis und Blumen unter Tage und ein Parkdeck auf einem Kaufhausdach. Für die 68er waren wir zu jung, unsere Eltern vielleicht zu alt. Später bekamen wir Heimweh nach unserer behüteten Zeit in Osnabrück, der Stadt an der Hase.

Conny Rutsch, Jahrgang 1958, beschreibt sich selbst als Tastentäterin. Die Arbeit an den Klaviertasten als diplomierte Klavierpädagogin und Korrepetitorin reichte ihr irgendwann nicht mehr. Seit vielen Jahren ist sie auch an den Computertasten als Journalistin und Buchautorin freiberuflich tätig. Sie lebt und arbeitet in ihrem Heimatdorf Buer, einem Ortsteil von Melle im Grönegau.



www.wartberg-verlag.de



ISBN 978-3-8313-2864-2



9 783831 328642

€ 12,90 (D)